

# Aus der Wunderwelt der Natur : aus dem Geschichtsbuche der Banane

Autor(en): **E.Sch.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **51 (1947-1948)**

Heft 3

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664025>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# HERBST

OTTO HELLMUTH LIENERT

Der Wald ischt jetz im Stärbed,  
Zündguldgälb und scho rot.  
Sy Farbe sind wie d'Wulche,  
Wänn d'Sunne abegoht.

Es schynt, wie wän nu öpper  
Ugseh dur d'Bäum uusluf,  
Wie Flämmli alli Blettli  
Verlöschi mit sym Schnuuf.

Gsehscht, all Tag wird er dünkler;  
's letscht Blatt ischt abekyt.  
Und jedes arm blutt Stüüdli,  
Es hättled, as 's gly schynt.

## AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

### *Aus dem Geschichtsbuche der Banane*

Wie vor dem Kriege, stehen uns heute die Bananen in beliebiger Menge wieder zur Verfügung. Die wenigsten aber von allen den vielen, welchen der Genuss dieser tropischen Frucht zur regelmässigen Gewohnheit geworden, sind sich wohl dessen bewusst, dass sie mit ihr eine der ältesten Bekannten der Menschheit auf ihren Tisch bringen, so alt jedenfalls, dass sich heute genaue Feststellungen darüber überhaupt nicht mehr machen lassen. Blättern wir daher auch einmal in dem Geschichtsbuche der Banane, um die Wege aufzudecken, welche sie genommen, bis sie schliesslich auch zu uns gelangte.

So vieles nun auch schon über diese Bekanntheit mit der Bananenpflanze geschrieben und vermutet wurde, so steht doch wohl auf alle Fälle fest, dass ihre ursprüngliche Heimat die südostasiatische Inselwelt ist, wo sie, wie zum Beispiel in Insulinde, in mehreren Arten auch wild vorkommt. Und von dort aus wird sie dann wohl schon sehr frühe auch zunächst nach dem übrigen tropischen Asien gekommen sein; denn es ist erwiesen, dass, als im Jahre 327 vor Christus Alexander der Grosse mit seinem Heere nach Vor-

derindien kam und den Pandschab durchzog, er dort bereits Bananen sah, welche schon damals in diesen Gebieten allgemeines Volkernahrungsmittel waren. Wie alt übrigens in Indien die Kultur der Banane sein muss, geht auch schon aus ihrem Namen hervor; denn die Bezeichnung «Banane» soll sich aus der altindischen, jetzt toten Sanskritsprache herleiten, mehr im besonderen von dem Sanskritworte «pala», das Frucht bedeutet. Und unter der Benennung «pola» berichtet von ihr auch schon der römische Gelehrte und Schriftsteller Plinius (23 bis 79) in seiner berühmten *historia naturalis*, was beweist, dass auch schon die alten Römer von dieser Frucht gehört hatten, wenn auch wegen deren geringen Haltbarkeit füglich bezweifelt werden darf, dass sie auch nach dem alten Rom gekommen wäre. Wie grosser Wertschätzung sie sich überhaupt auch in Vorderindien erfreute, beweist der Umstand, dass die indische Sage will, dass die Bananen die Hauptnahrung der indischen Weisen gewesen wären und die Pflanze übrigens auch der Würde teilhaftig befunden wurde, im Paradiese gestanden zu haben, alles Anleitung genug, um dem berühmten

schwedischen Naturforscher Linné (1707—1778) Anleitung zu geben, sie nach ihrer arabischen Benennung «muz», die sich übrigens schon in den Werken des grossen arabischen Botanikers Ibn el Beitâr (gestorben 1248) findet, als «Musa paradisiaca» in die botanische Nomenklatur einzuführen, eine Bezeichnung, welche indessen nach der heutigen Auffassung vieler Botaniker keine eigentliche Art in strengem Sinne umschreibt, sondern mehr nur einen Sammelbegriff für eine grosse Menge sehr verschiedener Sorten, die sich unzweifelhaft durch bis in fernste Zeiten zurückreichende Kultur aus mehr als nur einer wilden Art entwickelt haben dürfen.

Von Asien aus kam die Banane dann, wie angenommen wird, entweder durch die Araber, die ja immer rege Handelsbeziehungen mit dem Fernen Osten hatten, oder durch seefahrende Malaien schon sehr frühe nach dem östlichen Afrika. Denn die Malaien waren von jeher tüchtige und auch kühne Seefahrer gewesen, in welchem Zusammenhange es übrigens interessant ist, wieder einmal daran zu erinnern, dass auf Madagaskar noch immer malaiisches Sprachgut weiterlebt und auch zu erwähnen, dass in der Bezeichnung «Malaie» das malaiische Wort «lajang» steckt, welches segeln und auch Segel bedeutet, der Bezeichnung von «orang melaju», wie der Malaie sich nennt, also eigentlich die Bedeutung von «segelnder Mensch» zukommt und damit deutlich auf seine uralte Betätigung als Seefahrer hinweist.

Und da ist denn auch die vielfach behauptete Möglichkeit durchaus nicht ausgeschlossen, dass gelegentlich, vielleicht schon in vorgeschichtlicher Zeit, malaiische Seefahrer auch über den Stillen Ozean hin an die Westküste des südlichen Amerika kamen und dorthin auch die Banane brachten; denn durch die Europäer kann sie schon deswegen nicht dahin gekommen sein, weil die Spanier, als sie als erste Europäer Peru entdeckten, sie dort bereits vorfanden, wie denn auch der Historiker Garcilaso de la Vega (1537—1616), der übrigens mütterlicherseits von den alten Herrschern Perus, den Inkas, abstammte, in einem seiner Werke erwähnt, dass in dem Peru der Inkas, also schon vor dem Kommen der Spanier, in den gemässigten Zonen des Landes Mais und Kartoffeln und in den warmen Gebieten auch die Ba-

nanen die Hauptnahrung der Eingeborenen gewesen wären. Und nach andern Quellen sollen an der Küste Perus die Einwohner von Tumbez dem im Jahre 1531 dort landenden spanischen Eroberer und Entdecker Pizarro Bananen als Gastgeschenk angeboten haben, während auch der berühmte Naturforscher und Reisende Alexander von Humboldt (1796—1859) berichtet, an den Ufern südamerikanischer Ströme Bananenpflanzungen gesehen zu haben, welche von Indianerstämmen angelegt waren, die in keinerlei Beziehungen zu Europäern gestanden hätten.

Die Antillen jedoch, welche heute mit zu den hauptsächlichsten Bananenlieferanten auch Europas gehören, verdanken die Banane den Portugiesen, wohin sie im Jahre 1516 von den kanarischen Inseln her als Erster der Pater Thomas de Berlangas brachte, und zwar nach San Domingo, von wo sie sodann nach den übrigen Antillen und von dort nach Brasilien gelangten, um damit endlich, nach weiten Wegen von ihrer ursprünglichen Heimat aus nach Westen und Osten vorrückend, den Ring um die tropische Welt zu schliessen.

Zufolge der geringen Haltbarkeit der Bananen blieben sie jedoch dem europäischen Märkte lange Zeit vorbehalten, und so muss man sich denn auch keineswegs wundern, wenn viele europäische Reisende, die in den Tropen zum erstenmal mit der Banane Bekanntschaft machten, ihren Wohlgeschmack in den höchsten Tönen priesen, so wie zum Beispiel noch im Jahre 1882 der berühmte Jenenser Naturforscher Ernst Haeckel ihr in seinen indischen Reisebriefen begeistertes Lob spendet hatte. Später wurde sie dann, wenn freilich zunächst in getrocknetem Zustande, zuerst in England eingeführt, aber erst als seit der Jahrhundertwende die Verschiffungsmöglichkeiten immer besser, beziehungsweise schneller wurden und man später zudem zu ihrem Transporte besondere mit Kühlanlagen ausgestattete Schiffe in den Verkehr brachte, eroberte sie auch den übrigen europäischen Markt.

Um sie aber in ihren besten Sorten in ihrer ganzen Reife und dem damit verbundenen wundervollen Aroma, in ihrer ganzen Süsse und Duftigkeit kennen zu lernen, wird man wohl, wie bisher, noch immer erst über die grossen Wasser reisen müssen.

Dr. E. Sch

---

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Freiestr. 101, Zürich 7. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich.